

Wiemeler Dampfboot.

Nr. 285.

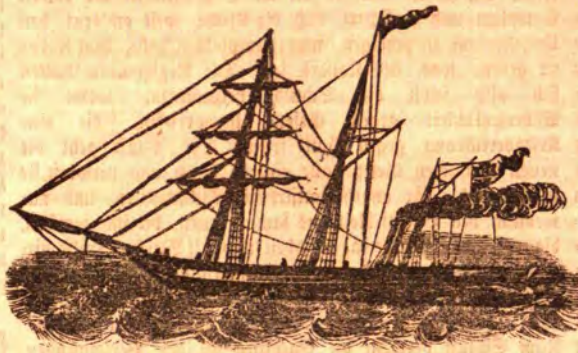
1873.

Freitag.

den 5. Dezember.

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 25 Sgr.,
mit Botenlohn sowie bei allen Post-
Anstalten 1 Thlr.



Anzeigen werden für den Raum
einer Corus-Spaltheile von Abonnem-
ten mit 1 Sgr., von Nicht-Abonnenten
und Auswärtigen mit 1 Sgr. 4 Pf.
berechnet.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nach-
mittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 1 Sgr.

Tages-Chronik.

Den 5., Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr, Versammlung des Krieger-
Vereins. Den 6., Vorm. 11 Uhr, auf dem Kreisgerichte
Termin in der Herrmann Wittenberg'schen Concursache.

Der Ultramontanismus in England.

Es ist eine sehr merkwürdige Erscheinung, daß der Ultramontanismus gerade England zu einem bevorzugten Versuchsfeld sich ausersehen hat und auf seine Wirksamkeit in dem Inselreiche große Hoffnungen setzt. England — von Irland natürlich abgesehen, gilt für eine der Hauptburgen des Protestantismus, der Gedanke an den Einfluß eines fremden Oberhauptes auf Unterthanen der Britischen Krone widerstrebt den Engländern aufs äußerste; und doch hat es die Curie unternommen, hier ihre Hebel anzusetzen, und wie sich nicht in Abrede stellen läßt, nicht ohne bedeutende Erfolge zu erzielen. Man darf zur Erklärung dieser uns so auffallend erscheinenden Thatfache zunächst nicht außer Acht lassen, daß ein wenn auch nicht zahlreicher doch begüterter, und dadurch einflußreicher Theil des Adels dem katholischen Bekenntnisse angehört. Der Hauptumstand aber ist der, daß in einem großen Theile der staatskirchlichen Geistlichkeit, immer eine große Vorliebe für die katholischen Formen des Cultus geherrscht hat, wie denn ja auch die Englische Hofkirche von der äußeren Erscheinung des Katholizismus mehr bewahrt hat, als die übrigen aus der Reformation hervorgegangenen Kirchengemeinschaften. Besonders in neuerer Zeit hat diese Vorliebe für katholische Formen unter der Geistlichkeit sehr um sich gegriffen. Die sogenannten Ritualisten haben an Einfluß in der Anglikanischen Staatskirche mehr und mehr gewonnen. Gladstone selbst gehört dieser Richtung an, obgleich es wohl zu viel gesagt ist, wenn man ihn geradezu der Hinneigung zum Katholizismus beschuldigt. Dazu kam nun die äußerst schwächliche Kirchenpolitik der Regierung. Gladstone folgte in dieser Beziehung lediglich seinem augenblicklichen parlamentarischen Bedürfnisse. Er machte den irischen Katholiken die übertriebensten Zugeständnisse, um ihre Stimme zu gewinnen, und als er ihnen Nichts mehr zu bieten vermochte, weil ihre Forderungen allzuweit gingen, ließen sie ihn ohne Bedenken im Stich. Der irische Clerus verband sich mit der Partei, welche die völlige legislative Trennung von England als nächstes Ziel anstrebt, und darin lag eine Gefahr, die auch dem Gleichgiltigsten die Augen öffnen mußte. Zugleich trat in England selbst der katholische Clerus immer annähernd auf. Gegenwärtig schickt er sich an eine katholische Universität zu gründen, die unter der unmittelbaren Leitung des Papstes stehen soll. — Gegen dies immer lauter auftretende Empörte sich endlich der freie altenglische Geist, Disraeli gab dieser Entrüstung in seiner großen Rede in Glasgow einen bereiten und warmen Ausdruck. In ganz England fanden seine Worte Widerhall, man rüft sich die gefährdete Burg der geistigen Freiheit und des Protestantismus zu vertheidigen. Vor Allem aber hat der in Deutschland zwischen dem Staat und dem Ultramontanismus entbrannte Kampf die Engländer auf die auch sie bestehende Gefahr aufmerksam gemacht. — Unter diesen Umständen ist es eine sehr bedeutungsvolle Thatfache, daß im Januar des nächsten Jahres in London eine große Versammlung, an der die angesehensten Männer Theil nehmen, unter Graf Russell's Vorwitz zusammengetreten wird, um dem Kaiser Wilhelm und dem Deutschen Volke die Sympathie der Englischen Nation auszusprechen. Die Versammlung wird ohne Zweifel imposant werden, und hoffentlich für England gute Früchte bringen. Wir aber haben alle Ursache uns der Theilnahme zu freuen, die unter großer Kampflust mit dem stamm- und geistesverwandten Volke findet.

Deutsches Reich.

Berlin, 2. Dezember. Man erzählt, daß ein Duell am Sonnabend zwischen dem Generalfeldmarschall v. Mantuffel und dem General a. D. von der Gröben

stattgefunden, bei welchem der Letztere einen Schuß in den Unterleib erlitten haben soll. Die sonst in derartigen Dingen so geschäftige Gama ist diesmal auffallend schweigsam. Obwohl der Vorgang vom allerhöchsten Interesse, vielleicht sogar in seinen Consequenzen von politischer Tragweite, obwohl beide Duellanten einen so hohen militärischen Rang theils bisher einnahmen, theils noch einnehmen, der Eine als Generalfeldmarschall, der Andere durch seine persönlichen Beziehungen zu der Person des Kaisers, dessen General-Adjutant er bis zu dem Augenblicke war, wo er seinen Abschied nahm, — so beschränkt sich doch alles über den Vorfall bekannt Gewordene auf die Eingangsworte der Thatfache, sowie auf die Mittheilung der „D. N.-C.“, daß das Duell, bei dem als Secundanten zwei Generale fungirten, im Brunwald, in der Nähe des Schildhorns stattfand, ja man möchte an der Begründung der Nachricht zweifelhaft werden, wenn man hört, daß Herr von Mantuffel gestern als Führer der Deputation des Deutschen Kaisers beim St. Georgsfest nach St. Petersburg abgereist ist. Aber dieser Schluß würde ein irriger sein, weil eine derartige Affaire sehr wohl stattgefunden haben kann, ohne daß sich sofort die Folgen derselben bemerklich machen, was freilich bei einem tödtlichen Ausgang nicht möglich wäre.

Hannover, 30. November. Was in der Provinz Hannover den kirchlichen Conflict ganz besonders verschärft, ist die Beiseitlichung der für den Staat, unter Anderem namentlich für die Militärlisten, geradezu unentbehrlichen Kirchenbücher, und selbst in katholischen Kreisen wird zugegeben, daß dazu für den Bischof von Hildesheim, selbst wenn er den Fuldaer Proteststandpunkt aufs sorgfältigste innehalten wollte, kein Anlaß vorlag. Die Blätter betonen aber, daß der Bischof von Hildesheim, so viel bekannt, der einzige Preussische Bischof ist, welcher den widergesetzlich angestellten Geistlichen die Verweigerung der Herausgabe der Kirchenbücher anbefohlen hat, was um so mehr auffällt, als nach den hannoverschen gesetzlichen Bestimmungen das mit dem kirchlichen wenigstens concurrirende Anrecht des Staates auf die Kirchenbücher klarer ist als in den älteren Preussischen Provinzen. Die Zwangshaft des Dechanten Nürnberg hat nicht lange gewährt, da er sich alsbald, wie es heißt auf eine schnell erwirkte Weisung des Bischofs hin, zur Zeugnisaussage bereit erklärte. Was endlich den Pfarrverweser Sievers angeht, so wurde er wegen der ersten unbefugten Vornahme von pfarramtlichen Functionen vom Schöffengerichte zu Duderstadt in eine Geldstrafe von 45 Thalern, eventuell zu 14 Tagen Haft, und in die Gerichts-kosten verurtheilt. Die Anwaltschaft hatte nur auf 18 Thaler Geldbuße angetragen. — Zu der Sache der für die Bismarckianer auftretenden lutherischen Geistlichen ist nachzutragen, daß das Consistorium den Unterschneten der bekannten Erklärung die Schulaufsicht entzogen hat.

— Preussische Bank. Der heute veröffentlichte Ausweis der Preussischen Bank d. d. 29. November zeigt gegen die letzte Aufmachung nur eine geringe Veränderung. Der Baarvorrath ist um etwas über 2 Millionen gestiegen, aber auch die Notencirculation hat sich um 1,6 Millionen vermehrt. Das Portefeuille weist eine Abnahme von 589,000 Thlr. auf, die Lombardbestände haben sich um 837,000 Thlr., die Guthaben der Staatskassen u. s. w. um 1,2 Millionen erhöht. Diese unwesentlichen Veränderungen trotz der in die vergangene Woche gefallenen Vorbereitungen für den Ultimo zeigen von Neuem, wie gering sich der Geldbedarf der Börse in Folge des geringen Hausse-Engagements und des unbedeutenden Geschäftsumfanges gestaltet hat.

München, 1. Dezbr. Aus Veranlassung der bevorstehenden Wahlen zum Deutschen Reichstage hat die hiesige Fortschrittspartei heute eine Resolution angenommen, in welcher als die hauptsächlichsten Aufgaben der zu wählenden Abgeordneten bezeichnet werden: 1) Auf die gesetzliche Regelung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche, die Einführung der obligatorischen Civilehe und die Uebertragung der Führung der Civilstandsregister an die Civil-

behörden hinzuwirken; 2) das Geldebewilligungsrecht des Reichstags zu wahren und kein weiteres Pauschquantum zu bewilligen; 3) den Erlaß eines freisinnigen Preßgesetzes, sowie 4) die Aufhebung der Matricularbeiträge nach der Kopfzahl an das Reich und die Uebertragung einer bestehenden indirecten Steuer an das Reich zu beschließen u. 5) die Entschädigung der Reichstagsabgeordneten, 6) die Beibehaltung der Schwurgerichte u. 7) die gesetzliche Regelung des Verhältnisses zwischen Arbeitgebern u. Arbeitnehmern zu verlangen. — Der Ausschuß der Kammer der Reichsräthe hat heute den Antrag Böhl betreffs Ausdehnung der Zuständigkeit des Reiches auf die gesammte Civilgesetzgebung mit einer vom Prinzen Ludwig von Baiern beantragten Mobilisation angenommen.

Rußland.

* In Rußland scheint der Winter im Helm einherzugehen, während er hier nur in Schlafrock und Zipsekmütze auftritt. So wird der „D. Z.“ vom 25. November berichtet: Mit einer fast seltenen Gleichmäßigkeit und Präcision hat sich der Winter beinahe in ganz Rußland eingestellt. Kaum erfuhr man, daß in Archangelst plötzlich und fast ohne Uebergang nach lauem Herbstwetter 10 Grad Kälte eingetreten seien, so wiederholte sich in Petersburg dasselbe Phänomen. In vorvoriger Woche kam das Eis auf der Newa zum Stehen, Ende derselben Woche telegraphirte man von der Wolga, daß sie zugefroren sei. Aus Petrowobsk meldet der Telegraph, daß der Fluß Esowir am 20. November zugefroren und am 22. schon mit Pferden zu passiren war. Der „Kr. B.“ bringt die Nachricht, daß in Polog des vom 20. auf den 21. Nov. bis zu 14 Grad Reaumur gestiegenen Frostes der Verkehr zwischen Dranienbaum und Kronstadt schon zu Schlitten begonnen habe. Am 21. Morgens fuhr ein Courier mit Pferden hinüber, während die Post in einem Rettungsboot transportirt wurde. Am 22. war der Weg schon mit Lannenbäumen abgesteckt und dem Verkehr förmlich übergeben.

* Zur allgemeinen Wehrpflicht wird der Mosk. Ztg. geschrieben, daß nach der letzten Redaction der Berginsti-gungen, wie sie in der besondern Session des Reichsraths angenommen worden, unter Anderem die Dienstzeit wie folgt bemessen werden soll: für diejenigen, die den Gym-nasialcursum beendigt haben — mit sechs Monaten, wenn sie freiwillig eintreten, und mit anderthalb Jahren, wenn sie durch das Loos einberufen worden; für diejenigen, die den Universitätscursum absolvirt haben, beim freiwilligen Eintritt — mit drei Monaten, beim Eintritt nach dem Loos — mit neun Monaten.

Frankreich.

* In den politischen Kreisen von Paris ist augenblicklich die Rede davon, das Französische Kriegsministerium nach dem Vorbilde des Englischen zu organisiren. Es würde alsdann einen politischen Minister geben, der der Nationalversammlung gegenüber verantwortlich und die Bureau des Ministeriums, der Truppenverwaltung und der Materialien leiten würde, während der zweite Kriegsminister ein Commandant en chef sein würde, von dem alles auf das statistische und personelle Material, die Truppen-märche und Manöver Bezügliche ressortiren würde. Im Falle die Combination acceptirt werden sollte, würde dem Herzog von Audiffret-Pasquier das Portefeuille des Kriegs-ministeriums übertragen werden.

* Der Präsident Mac Mahon hat, wie verlautet, die Absicht während der Monate Dezember und Januar sich im Palais d'Orsay zu installiren. — Ebenso werden sämtliche Minister ihre respectiven Palais beziehen, in denen dann Empfangsabende stattfinden sollen. — Die National-versammlung wird ihre Sitzungen weiter in Versailles halten, aber sie wird am 15. oder 20. Dezember sich auf einen Monat vertagen.

* [Graf Chambord in Versailles.] Wie der Pariser Timescorrespondent berichtet, ist Graf Chambord weit davon entfernt, abhanteln zu wollen. Die in der „Union“ enthaltene Note sei falsch ausgelegt worden. Graf

Chambord hatte an seinem Vorhaben unwiderrücklich fest und sei überzeugt, daß das wahre Heil Frankreichs nur in der Einsetzung einer dauerhaften Macht bestehe. Er sei kein gewöhnlicher Präident, glaube sich auf dem einzig richtigen Wege des Rechts zu befinden, sei aufrichtig seinem Lande ergeben, wolle demselben aber nur in seiner Weise dienen. Er besitze die Einfalt und Unermüdlichkeit eines Don Quixote und sei diesem gleich von Monomane besessen. Das habe er auch bei seinem letzten Besuche in Frankreich genugsam bewiesen: „Er war nicht allein in Paris, er war auch zu Versailles und konnte nur mit Mühe davon abgehalten werden, in die Nationalversammlung zu kommen. In Paris war er in dem Hause eines der hervorragendsten Legitimisten abgestiegen und empfing hier die Führer der Partei und einige Prinzen von Orleans unter ihnen auch den Herzog von Nemours, welcher späterhin erklärte, daß sein Vetter in dieser Unterredung den günstigsten Eindruck auf ihn gemacht habe. Als der Graf Chambord nach Paris kam, hatte er noch keinen Begriff von der vollen Wirkung seines Briefes. Als er von seinen Freunden darüber aufgeklärt wurde, sagte er, daß dies Mißverständnis gutgemacht werden müsse und schlug selbst vor, daß er in der Nationalversammlung die Rednerbühne besteige und Erklärungen abgeben wolle. Es mußte ihm begreiflich gemacht werden, daß dieses Vorhaben mit Schwierigkeiten verknüpft und unausführbar sei, daß man ihm nicht gestatten werde zu reden und daß die gehegten Erwartungen gerade in das Gegenteil ausfallen würden. Endlich stand er davon ab. In der Nacht vom 19. während der großen Debatte befand er sich in Versailles. Seine eingestandene Absicht war es, wenn der Marschall nicht die Majorität davon tragen sollte einen Lähnen und entscheidenden Schritt zu thun. Er wollte sich selbst der Nation darbieten. Die Zurückweisung des Marschalls würde Frankreich in ein Chaos stürzen und da betrachte er es als der Vertreter der langen Reihe französischer Könige als sein Recht einzutreten. Die Gefahr dieses ganz unausführbaren Schritts wurde ihm klar gemacht. Man sagte ihm, daß er unfehlbar gemordet werden würde. „Was kümmert das mich, erwiderte er, das Prinzip wird mich überleben.“ Die Wahl Mac Mahons machte die Ausführung dieses excentrischen Planes unnöthig.

Paris, 30. November. Die „Presse“, das specielle Organ des Herzogs von Broglie, welche heute eine Art von Rundschau über das Ausland enthält, spricht sich über Deutschland folgendermaßen aus: „Weniger bedroht in der Gegenwart, triumphirt die Preussische Regierung, jedoch nicht ohne auf Widerstand zu stoßen, der, wenn er auch nicht von Kraft ist, doch Werth hat. Man mag die Freiheiten der Religion an Ketten legen, man mag die Wuth gegen die Katholiken verdoppeln, man mag die Bischöfe zum Gefängniß verurtheilen und ihre Möbel mit Beschlag belegen, man triumphirt aber nur, weil man der Stärkere ist, und der Sieg wird nie vollständig und endgültig werden. Eines ist in der That Herr von Bismarck unterlag, nämlich das Gebiet der Seelen. Noch mehr, er stärkt seine Dpfer durch seine Verfolgungen und erweitert ihre Herrschaft, indem er sie ihnen streitig macht. In dem Preussischen Landtage haben sich neben die Katholiken die Hannoveraner und die Dänen gefügt, alle zum Widerstande bereit. Die Einen protestiren im Namen ihres verletzten Gewissens, die Andern [wieviel?] im Namen des ihnen durch die Gewalt entzogenen Bodens. Es ist die ruhrende Allianz des Vaterlandes und der Religion, die in einem berechneten Proteste gegen den gemeinschaftlichen Verfolger eng vereint sind.“ So die „Presse“, deren Artikel zur Genüge darthut, daß es ihr erstens auf die Wichtigkeit der That sachen wenig ankommt und das zweitens das Broglie-Decazes'sche Ministerium sich dadurch populär machen will, daß es, was das Ausland anbelangt, den Ton anschlügt, der bisher in den ex-legitimistischen und ultra-clericalen Blättern Mode war. Diese Leute wollen die Franzosen glauben machen, daß, wenn der „Koy“ ans Ruder käme, die Revanche äußerst leicht sein würde. Marschall Mac Mahon, der eine so große Rolle bei den Niederlagen Frankreichs spielte, wird von diesen Menschen fortwährend gestachelt, daß er seine sieben Jahre nicht vorübergehen lassen dürfe, ohne den Versuch zu machen, sich in den Augen Frankreichs rein zu waschen.

Italien.

* Das „Univere“ theilt im Auszuge eine neue päpstliche Encyclica mit, die von Rom den 21. November 1873 datirt ist. Der Papst beklagt darin zuvörderst die traurige Lage des päpstlichen Stuhles seit 1870 und bespricht im Besonderen die Verfolgungen, denen die religiösen Orden ausgelegt sind. Sodann kommt die Rede auf die Verhältnisse in der Schweiz. Die Kirche wird auch dort als die Verfolgte hingestellt. Merwillod und Lachat werden gelobt und gegesnet, die in den Schafstall Gottes widerrechtlich eingebrungenen Priester anathematist. Sie seien recht eigentlich die Waffen, deren man sich bediene, um die Kirche Gottes zu bekämpfen. Sodann kommt Deutschland zur Sprache. Die Encyclica zählt die Reihe von Attenta-

ten auf, welche sich die Preussische Regierung gegen die katholische Kirche erlaubt hat. Der Papst erinnert an die Schreiben, die er gezwungen war, an den Deutschen Kaiser zu richten, und protestirt sehr energisch gegen die Beschuldigung, daß die Katholiken sich gegen den Staat auflehnten. Der Papst vergleicht die Haltung der deutschen Katholiken mit derjenigen der Apostel und ersten Märtyrer, erinnert an die Beschaffenheit der beiden Gewalten und versichert, daß die Kirche, weit entfernt, den Ungehorsam zu predigen, immer empfohlen habe, dem Kaiser zu gehorchen, was des Kaisers sei. Die Regierenden hätten sich also selbst die Schuld beizumessen, wenn sie Widersekllichkeit gegen Geseze hervorriefen, die eine Kriegserklärung gegen Gott seien. Der Papst geht die neuen kirchlichen Geseze alle einzeln durch und verwirft sie ausdrücklich. Er anathematist die Aitkatholiken und namentlich den Bischof Reinkens sammt denen, die ihn gewählt, die zu der Wahl beigetragen haben und mit Werken, Hülfsmitteln oder Gunst seine Parteigänger unterstützen. Alle diese seien „derart excommunicirt, daß sie nach der Vorschrift des Apostels von Christen gar nicht mehr gegrüßt werden dürfen.“ Zum Schluß verweilt die Encyclica bei den Verfolgungen, welche die Kirche in gewissen Theilen von Amerika auszuweisen hat. In allen diesen schmerzlichen Symptomen erblickt die Weisheit des heiligen Vaters die Hand der Freimaurer und der Secten, die der heilige Stuhl schon so oft verdammt hat. Er ruft die göttliche Barmherzigkeit an, auf die er vertraut und von der er das Ende aller dieser Uebel erhofft.

Asien.

* Ueber die drohende Hungersnoth in Bengalen gehen der „Times“ von ihrem Correspondenten in Kalkutta unterm 27. d. Mts. folgende Nachrichten zu: Die Ansicht der bengalischen Regierungen betreffs der wahrscheinlichsten Hungersnoth ist ein klein wenig hoffnungsvoller. Diese Saison war schlimmer als 1865, aber die früheren Ernten waren besser. Der Regenfall und die Einfuhr während der nächsten 3 Monate dürften die mögliche Hungersnoth auf einfache Knappheit reduzieren. Sir G. Campbell fährt fort, das Verbot der Ausfuhr einzuschärfen, und bringt auf eine sofortige Einfuhr von Lebensmitteln. Die Preise steigen. Eine temporäre Reduction erwartet man von der neuen Ernte. Die Arbeiter von Behar, die nach Assam auswanderten, sind in Folge der hohen Preise zurückgekehrt. Die Bildung von Lebensmitteldepots ist angeordnet worden. Die Behörde von Birma erklärt sich bereit, 30,000 Anseher aufzunehmen. In Folge der die eingeborenen Staaten bedrohenden Hungersnoth treffen die Radschahs Hülfsvorbereitungen. In Howrah und den Vorstädten von Kalkutta ist das Fieber zum Vorschein gekommen.

* Der Lord-Mayor von London, Aldermann Lusk, hat betreffs seines Vorschlages, im Hinblick auf die bevorstehende Hungersnoth in Bengalen einen Hilfsfonds ins Leben zu rufen, das nachstehende Schreiben vom Minister für Indien, Herzog von Argyll, erhalten:

India Office, 24. November.

„Mein lieber Lord-Mayor! Seit meiner letzten Mittheilung an Ew. Vordschast durch Sir Frederic Halliday habe ich vom Lieutenant-Gouverneur von Bengalen ein vom 21. Nov. datirtes Telegramm erhalten, des Inhalts, daß, obwohl keine wesentliche Veränderung zu melden sei, die Aussicht vielleicht ein wenig hoffnungsvoller ist. Die Lage der östlichen Districte wird als besser erachtet als man erwartet hatte und die Preise waren nicht extrem, obwohl wenig Reis auf dem Markt vorhanden war. Behar und Nord-Bengalen verursachen noch immer viel Besorgniß; aber der Lieutenant-Gouverneur hoffte, daß der Regen, der gewöhnlich in der kalten Jahreszeit fällt, und freie Einfuhr das schlimmste Unglück abwenden dürften. Es wird Ew. Vordschast interessieren, zu erfahren, was mir der Vice-König über seine beabsichtigten Maßregeln mitgetheilt hat. Er sagt, daß die Soane-Kanal-Werke erweitert und die nord-bengalische Eisenbahn begonnen werden würden. Außerdem ist der Lieutenant-Gouverneur von Bengalen ermächtigt worden, weitere Lokalbauten in Angriff zu nehmen und die Arbeitsbedürftigen zu beschäftigen, deren Löhne in Getreide gezahlt werden sollen, zu welchem Behufe die Regierung Vorräthe von Birma und Madras anlegen läßt. Die Eisenbahngebühren für den Transport von Getreide nach nothleidenden Districten sind auf Vorschlag des Vice-Königs um die Hälfte herabgesetzt worden. Hilfe wird, wenn nöthig vom Verpflegungsamte geleistet werden und dem Lieutenant-Gouverneur werden Fonds für die Gewährung von Anleihen an Municipalitäten überwiesen werden. Central- und Districts-Ausschüsse werden gebildet und ihnen Fonds für die Linderung lokalen Nothstandes bewilligt werden. Anleihen für Bodenverbesserungen werden zu leichten Zinsen, und Landbesitzern und Andern Vorschüsse zur Vertheilung gewährt werden. Vor Februar oder März wird kein kritischer Nothstand antizipirt, und alle möglichen Vorkehrungen werden oder würden getroffen werden, ehe der wirkliche Druck eintritt.“

Amerika.

* Die neueste Mexikanische Post bringt unter Anderem die Nachricht, daß für den Verkehr Mexikos mit dem Auslande in der nächsten Zukunft einige nicht unerhebliche Verbesserungen in Aussicht stehen. Anfangs dieses Monats sollte nämlich die neue Dampferlinie zwischen Vera-Cruz und New-Orleans ihre Fahrten beginnen, außerdem wird das Haus A. Vater u. Co. in Liverpool eine neue Schraubendampfer-Linie zwischen letzterem Ort und dem Mexikanischen Golf, Bordeaux berührend, errichten. Die Dampfer nehmen Ladungen für Vera-Cruz, Tampico und Matamoros an und werden jeden Monat am 25. von Liverpool abgehen. Es ist daher fast unbegreiflich, heißt es in der bezüglichen Mittheilung, warum die zwischen Hamburg und Habana eingerichteten Deutschen Dampfer nicht ihre Fahrten bis Vera-Cruz verlängern, denn daß dies für die Unternehmer einträglich sein würde, möchte wohl keinem Zweifel unterliegen und würde den hier anässigen Deutschen von großem Nutzen und Annehmlichkeit sein.

* Nach den neuesten Nachrichten aus Philadelphia vom 30. November haben Staatssekretair Fish und der spanische Admiral Polo de Bernabe ein Protokoll betreffs des „Virginius“ unterzeichnet, dessen Bedingungen folgende sind: Die sofortige Rückgabe des „Virginius“ mit sämtlichen noch lebenden Passagieren und Mannschaften an die Vereinigten Staaten. 2. Die Saluirung der amerikanischen Flagge am 25. Dezember, wenn nicht in der Zwischenzeit Spanien die Vereinigten Staaten davon überzeugt haben sollte, daß die Flagge von dem „Virginius“ unrechtmäßiger Weise geführt sei und daß er nicht das Recht gehabt habe, die Amerikanische Flagge aufzuhissen und Amerikanische Papiere zu führen. In diesem Falle soll die Forderung des Saluirens sofort zurückgezogen werden, Spanien müsse aber formell erklären, daß es nicht absichtlich die Amerikanische Flagge durch das Vorgehen gegen den „Virginius“ habe beschimpfen wollen. 3. Wenn Spanien nachgewiesen haben sollte, daß das Schiff unrechtmäßig die Amerikanische Flagge und Papiere geführt habe, so werden die Vereinigten Staaten dem Schiffe und der Mannschaft den Prozeß wegen Gesezesverletzung machen. Spanien verpflichtet sich die Behörden zur Rechenschaft zu ziehen, welche die bestehenden Verträge verlegt haben. 4. Reclamationen auf Schadenersatz sollen künftiger Verathung vorbehalten bleiben. Der Secretair und der Admiral werden später den Hasen angeben, wo der „Virginius“ an die Vereinigten Staaten ausgeliefert werden soll. — Die Vereinigten Staaten werden eine starke Seemacht in ein Cubanischen Gewässern stationiren, bis der „Virginius“ mit der noch lebenden Mannschaft auf Befehl der Madrider Regierung ausgeliefert ist.

* (Der Klerus in Brasilien.) Einer aus Mexiko uns zugehenden directen Mittheilung entnehmen wir folgenden Passus über Brasilianische Zustände: In Brasilien geht die Regierung gegen die Jesuiten und ihre Anhänger und namentlich gegen den Bischof von Pernambuco, der sich den Landesgesezen offen widersetzt, energisch vor. Herausbeschoren ist dieser Conflict durch das erzbischöfliche Interdic gegen die Freimaurer und die Veröffentlichung des Sullabus, der Concilsbeschlüsse u. ohne das „Placet“ der Regierung. Unlängst brachte eine Kabel-Depesche die lakonische Meldung: „Die Brasilianische Regierung hat entschieden, daß Ehen der Protestanten unauflöslich sind.“ Was hat die Regierung — also nicht das Gericht oder das Consistorium — mit protestantischen Ehen zu schaffen und wie kann sie dieselbe für unauflöslich erklären? Ein Brief aus Rio de Janeiro belehrt uns, was mit jenem mysteriösen Kabeltelegramm gemeint ist. Die Sache verhält sich wie folgt: Die katholischen Priester in Brasilien machen sich das unerhörte Recht an, protestantische Ehen ohne Weiteres für aufgelöst zu erklären, sobald einer der beiden Ehegatten zum Katholicismus übertritt. Ein protestantischer Ehemann also, der seine Frau überdrüssig ist, oder eine Ehefrau die sich gerne „verändern möchte“, braucht zu diesem Zwecke nichts weiter zu thun, als zum ersten besten katholischen Priester zu gehen und sich in die alleinseligmachende Kirche aufnehmen zu lassen. Zwei Deutsche protestantische Ehemänner in der Deutschen Colonie Leopoldina machten sich diese empörende Priestergewalt zu Nutzen: sie wurden katholisch und ließen sich fast unmittelbar darauf mit katholischen Frauenzimmertrauen — durch denselben Priester, der die Condesion mit ihnen vorgenommen hatte, und welcher wußte, daß sie bereits verheirathet waren! Die verlassen Frauenzimmer dieser biederer Deutschen wanderten nach Rio de Janeiro und klagten ihr Herzleid dem Deutschen Gesandten. Dieser scheint gegen den Gewaltthat des katholischen Pfaffen sehr energisch protestirt zu haben. Er drang auf die Annullirung der zweiten Ehe jener beiden Männer und die Rückkehr derselben zu ihren ersten Frauen. Die Regierung ohnehin gegen die maßlosen Uebergriffe der Priester aufgebracht, untersuchte die Sache und ließ darauf eine sehr scharfe Bevornung, in welcher erklärt wird, daß Ehegatten der bezeichneten Art und ebenso der Priester, welcher — obgleich er weiß, daß der Convertit bereits mit einer Protestantin verheirathet ist — die anderweitige Trauung vollzieht, als

Die Gedächtnisfeier des Magister Schulz findet **Sonnabend, den 6. December**, Vormittags 10 Uhr, in der Aula des Gymnasiums statt.

Prof. **Dr. Düringer.**

Sonnabend, den 6. December cr., Soirée der Liedertafel

im Schützenhause.

Anfang 8 Uhr.

Der Vorstand.

Königswäldchen.

Sonntag, den 7. December, Nachmittags-Concert von **R. Laade.**

Theater-Anzeige.

Freitag, den 5. December, zum Benefiz für den Regisseur Herrn A. Freytag: „Zum 1. Male“: Die Jagd um's Liebchen, Pöffe in 4 Akten nach dem Französischen: „Le voyage du Monsieur Tourneville“ von Winterfeld. Hierauf: Der junge Mann vom Königswäldchen, oder Wenn Mutter Sechshundsechzig spielt! Volaler Original-Schwank mit Gesang in 3 Bildern von A. Freytag. 1. Bild: Was sich Wieners Promenade erzählt! 2. Bild: Ein Blick in eine Häuslichkeit! 3. Bild: Ist denn Liebe ein Verbrechen?

Zu dieser Vorstellung ladet ergebenst ein

hochachtungsvoll **A. Freytag.**
H. Lincke.

Freitag, den 5. December 1873:

General-Versammlung

aller Freunde und Freundinnen harmloser Heiterkeit in den Räumen des Stadttheaters.

Tagesordnung:

Benefiz des Komikers **Freytag.**

Vorlagen:

- 1) Die Jagd um's Liebchen,
- 2) Der junge Mann vom Königswäldchen.

Stimmberichtig sind alle männlichen und weiblichen Einwohner Memels, sowohl über als auch unter 24 Jahren; jedoch sollen auch die hier anwesenden Fremden durchaus nicht ausgeschlossen sein. Kinder, die noch nicht laufen können, werden nur in Begleitung Erwachsener zugelassen, müssen sich aber jeder Abstimmung enthalten. Der Unterzeichnete hat die feste Zuversicht, daß die zum Schluß ventilirte Frage: „Haben Sie sich gut amüßirt?“ von allen Versammelten einstimmig mit „Ja“ beantwortet werden wird. Um zahlreiches Erscheinen bittet

hochachtungsvoll **A. Freytag.**

Von der Reise zurückgekehrt, empfehle ich mich wieder zur Ueberrahme aller in meinem Fache vorkommenden Arbeiten.

Hochachtungsvoll

Wilh. Brandenburger, Bildhauer,
Vinden-Allee Nr. 2.

Krieger-Verein.

Freitag, den 5. December c., Abends 8 Uhr, **Versammlung im Vereinslocal.**

Vortrag über „die Ursachen der Kriege“ von Herrn Dr. Fürst.

Der Vorstand.

Credit-Verein.

Vorstandssitzung: Freitag, den 5. December. c.

Handwerker-Verein.

Montag, den 8. December, Abends 8 Uhr, im Schützenhause

ordentl. Generalversammlung.

Tagesordnung: Bericht der Kassenrevision und Dechargirung. — Statsbeschlüsse. — Anderweitige Anträge erbitet bis zum Sonnabend der Vorstand.

Männer-Turn-Verein.

Montag, den 8. d. M., Abends 8 1/2 Uhr.

General-Versammlung

im Fischer'schen (König'schen) Saale.

Tagesordnung: Wahl des Vorstandes, Abänderung der Statuten, gemüthliche Vereinigungen, Wintervergütungen. Die Versammlung wird präcise eröffnet.

Der Vorstand

Gieding's Restauration.

Täglich Concert und Gesangsvorträge von der beliebtesten Sängergesellschaft **Ludwig** aus Böhmen.

J. L. Gieding.

Die vom **Jäger'schen** Concurslager bisher unverkäuflich gewesenen Sachen, namentlich Tuche, Winter-Buckskins, Doubles, Ratinées, Schwaneboys, Flanelle, wollene Hemde, Unterbeinkleider, Double-Jopen, Palitots, Jaquets, Herren-Röcke, wollene Unterjacken, Shirts u. sind jetzt auch zum Ausverkauf gestellt und soll nunmehr das ganze Lager bis Ende dieses Monats geräumt werden.

Der Verwalter **Toobe.**



Auction.

Morgen **Sonnabend, den 6. December c.**, Mittags 12 Uhr, sollen auf dem Hofe des Herrn **Albert Wild** an der reformirten Kirche für fremde Rechnung

13 Tonnen ausgezeichnet schöne **Schottische Heringe** meistbietend verkauft werden.

Es werden einige Partien im Aktenschiff **Norma** und im Aktenschiff **Odin** zu kaufen gesucht. Nähere Auskunft ertheilt Herr

J. G. Schultz.

Avertissement.

Mehrseitigen Wünschen zu begegnen, habe ich am hiesigen Orte ein

Flaschen = Bier = Geschäft

errichtet und empfehle ich von heute ab schönes

Königsberger Lager = Bier

mit 1 1/3 Sgr. excl. und 2 1/3 Sgr. incl. Flasche.

Jul. Schneider.

Beste Schottische Maschinenkohlen
(zur Ofenheizung)

empfangen per „**Expres**“, Capt. **Lindena**, und offeriren ex Schiff, am **Kahr'schen** Plage liegend, billigt.

R. Ranisch Schwedersky & Co.

1000 Scheffel

schöne große blaurothe **Speisekartoffeln** sind im Gute **Liebken** zu verkaufen.

Umsonst

ist jede Marktschreierei, in der Regel sind die in der Zeitung so billig angegebenen Sachen schon bei der ersten Nachfrage ausverkauft.

Thatsachen beweisen.

Von unsern colossalen Lagern empfehlen als aussergewöhnlich billig:

Einen Posten Tuche und Buckskins,

„ „ **Paletot-Stoffe,**

„ „ **schwarze Seidenstoffe zu Roben u. Pelzbezügen,**

„ „ **couleurte seidene Roben,**

„ „ **Double-Mäntel, Paletots, Jaquets u. Jopen,**

„ „ **reeller Kleiderstoffe,**

„ „ **blaue und blaugraue Flanelle,**

„ „ **ungebleichten Parchend und Nessel.**

Möge ein geehrtes Publikum sich von der aussergewöhnlich billigen Preisotirung für nur gute und reelle Waaren überzeugen.

Hoffmann & Liskowsky.

Das Käthchen von Heilbronn.

Dieses am Mittwoch gegebene Stück von dem unglücklichen Dichter Heinrich v. Kleist, der am 21. Nov. 1811 in Gemeinschaft mit seiner Freundin, Henriette Vogel, nahe bei Potsdam sich das Leben nahm, bedarf einer sorgfältigeren Kritik, da wir uns bei demselben ganz besonders kritischen Rättseln gegenüber befinden. Schon vor 60 Jahren hat es den Kritikern nicht wenig Schwierigkeiten gemacht, damit fertig zu werden; denn zahllos sind die Ausstellungen, welche sowohl gegen das Ganze, wie auch gegen seine Theile erhoben wurden, und trotzdem hat es sich bis zum heutigen Tage auf unsern Bühnen erhalten. Und fragt man wie das gekommen, so ist die Antwort darauf gar nicht schwer zu geben. Die gewaltige Neigung des Volkes nach jenen Rittergeschichten, die trotz seiner Gestrenghen des Ritters von der traurigen Gestalt, sonst auch Don Quixote geheißten, nicht hat erstirbt werden können, weil sie eben einen Zug im Volkscharakter ausmacht, wird das „Käthchen von Heilbronn“, welches Stück uns einen gar lieblichen Blick in „jenes alte romantische Land“ thun läßt, immer zu einer willkommenen Erscheinung machen. Was aber den tiefer Blickenden das Stück ganz besonders lieb und werth macht, ist der Charakter seiner Heldin, welche die Intarnation, die Verkörperung ist, jener heiligen, geheimnißvollen, deutschen Frauenliebe, wie sie im Herzen der sinnigen, in sich gelehrten Jungfrau im wahren Sinne des Wortes oft durch unwiderstehlichen Zauber erwacht und in unersättlichen Flammen fortbrennt. Wie eine alle Schranken durchbrechende Naturgewalt kommt sie hervor und nimmt all' ihr Denken und Fühlen derart gefangen, daß ihre ganze Persönlichkeit darin aufgeht. Käthchen ist ein zartes Mädchenbild von altdeutschem Schrot und Korn, ganz Unschuld, Häuslichkeit, Zucht und Frömmigkeit, aber jene gewaltige Liebe hat sie derart übernommen und übernommen, daß sie alle diese Tugenden nicht achtet und sich dem Gegenstande ihrer Liebe schranken- und rückhaltlos in die Arme wirft. — Und dieser, der Graf Wetter von Strahl, ist eine altdeutsche Rittergestalt, wie sie die blühendste Phantastie kräftiger, edler, glänzender, selbstbewußter sich nicht ausmalen kann. Betroffen von der Allmacht und Liebe, im tiefsten Herzen verwundet, kann er sich ihrer doch nicht überlassen, sein ritterlicher Sinn, welcher in Allem das höchste Ziel des Erreichbaren ihm vorzeichnet, steht dem einfachen Bürgermädchen zu fern. Keine Macht der Welt, selbst nicht die Gewalt der Liebe wäre im Stande gewesen, die Kluft zu überbrücken zwischen dem stolzen hochstrebenden Ritterfinne des Mannes und dem liebenden hingebenden Bürgermädchen, wenn er nicht an der erwählten hochadligen Braut das gerade Gegentheil des einfachen Bürgermädchens, den Hochmuth, die Habgucht, die Herzlosigkeit der Verstellungskunst, ja die wildeste Grausamkeit hätte anschauen und erleben müssen. Da schmilzt sein Herz hin in übergewaltiger Liebe und mit dem Herzen auch sein Ritterstolz. Sein ritterlich erhabener Sinn findet jedoch die vollste Genugthuung, es ergibt sich schließlich, daß Käthchen die leibhaftige Tochter des Kaisers ist. Die beiden Hauptrollen waren in guten Händen, Herr Sigismund und Frau Fritze waren Repräsentanten dieser Rollen, wie man sie sich kaum besser wünschen kann. Schade daß der Schlußact solch ein Mißgeschick erfahren, und dadurch die Wirkung des ganzen Stückes so erheblich beeinträchtigt wurde.

Des Rathsherrn Töchterlein.

Eine Geschichte aus Hamburg's Vorzeit.

Fortsetzung.

„D. erzählt mir doch die Geschichte des ebenso tapfern wie frommen Grafen, hochedler Herr!“ bat Gertrud, „aus Eurer Munde muß das Lob des Ahnherrn gar lieblich erklingen.“

„Wer könnte Euch eine Bitte abschlagen, schöne Jungfrau?“ versetzte Graf Adolf, den Becher, aus dem sie genippt, mit einer anmuthigen Bewegung entgegennehmend. „Auf Euer Glück, holde Gertrud!“

Er leerte ihn in einem Zuge, strich sich den blonden Bart und begann:

„Als im Jahre 1227 der Dänenkönig Waldemar aus seiner Gast zu Schwerin wieder los kam und, trotz seines heiligen Eides, keine Rache zu üben, auf's Neue in Holfstein einfiel, um meinem Großvater, dem Grafen Adolf IV. seines Landes zu berauben, wie er es früher so oft gethan in den Zeiten seiner Macht, wo der Däne, dem nichts heilig, weder Eidswur noch Manneswort, ein Heer von 160,000 Mann nebst 1500 Schiffen besah, da kam es nach dreien Tagen, wo der fürchterliche Kampf unentschieden hin und her wogte, endlich bei dem Dorfe Bornhöved an der Grenze von Wagrien, zur

Hauptschlacht. Der Dänenkönig befehligte im Centrum, sein Sohn, der Prinz Abel, welcher später mein Ohm wurde, und der Lüneburger Herzog Otto führten den linken und rechten Schwarm der Dänen und die Nachhut wurde von den unzufriedenen Dithmarschen gebildet, welche König Waldemar unterjocht und zum Kampfe gezwungen hatte; sie hatten meinen Großvater die heimliche Zusage gegeben, zur rechten Zeit ihm zur Hülfe zu kommen. Kaiser Friedrich sandte ihm 300 Reiter, die er selber gegen den Dänenkönig führte, der Graf von Schwerin und der Lübecker Bürgermeister Alexander von Soltmedel standen gegen den Prinzen Abel, — Herzog Albert von Sachsen gegen den Lüneburger, der Erzbischof Gerhard von Bremen aber und der Wendische Fürst Burwin befehligten die Nachhut des Großvaters.“

So brach der Abend herein im blutigen Gemel; unsere Mannen standen der brennenden Sonne gegenüber, die sie also blendete, daß sie den Feind kaum zu erkennen vermochten. Darob triumphirte der lustige Däne und drängte ungestüm heran, daß sie diesseits zu weichen begannen und Flucht und Unordnung einriß. Graf Adolf gerieth schier außer sich und sprengte wie ein Rasender umher, um zu befehlen, zu bitten, zu mahnen, nur noch eine kurze Weile fest zu stehen. — Vergebens; — die Schlacht schien verloren, jede Hoffnung dahin zu sein. — Da warf sich mein Großvater in den brennend heißen Sand nieder, streckte die Hände zum Himmel empor und betete also: „Heiliger Gott! ich spüre in mir Deine allmächtige Hülfe, und ich will nicht undankbar erfunden werden. Wenn Du mir die Feinde überwinden hilfst, will ich zum Denkmal Deiner Gnade, bei meiner Rückkunft zu Deiner Ehre und zum Andenken dieses Sieges, Kirchen erbauen, mich aller weltlichen Dinge begeben, Deinem Dienste mich selber widmen und in ein Kloster gehen.“

Der Graf schwieg einen Augenblick, um sich erst durch einen Trunk, den Gertrud's Hände und Lippen ihm anmuthig kredenzten, zu stärken, worauf er mit feierlicher Miene fortfuhr:

„Das Herz meines frommen Großvaters ward nach diesem Gebete wunderbar ermunthigt und getröstet. Er erhob sich, stürzte wie ein Löwe in's Schlachtgetümmel und begegnete den tapferen Dithmarschen, welche verabredeter maßen ihre Schwerter umgekehrt trugen und dieselben nun gegen die Dänen wandten. Da faßten die Unfrigen wieder Muth und stürzten sich wild auf den Feind, die Dänen wanckten und flohen in Unordnung, 4000 von ihnen blieben auf der Wahlstatt und ein Auge des falschen Königs dazu, ja, diesen hätte der Großvater bald gefangen genommen, wenn ihn nicht ein Deutscher Ritter, die immer zur Unzeit beim Feinde sich befinden, gerettet hätte, daß er mit einem Auge glücklich nach Kiel gelangte. Von jenem Tage an nannte sich Lübeck eine kaiserlich freie Reichsstadt. Graf Adolf IV. aber hielt nach dieser siegreichen Schlacht seinen feierlichen Einzug in Hamburg und war nun darauf bedacht, sein Gelübde nach allen Seiten hin zu erfüllen; er baute zwei Klöster, verheirathete seine Tochter mit dem Dänischen Prinzen Abel, der Herzog von Schleswig war und später König von Dänemark wurde, machte mit seiner Gemahlin, der frommen Gräfin Hedwig eine Pilgersfahrt nach Livland, wo just die Heidenbekehrung begonnen, und trat dann selber in den Orden der Barfüßer. Er entschlief am 8. Juli 1261 im Marienkloster zu Kiel.“

Hiermit endigte Graf Adolf die Geschichte seines Großvaters, welche ihm so angestrengt, daß er hastig einige Becher hinabstürzte, um die trockene Kehle zu erfrischen, während die schöne Gertrud ihm freundlich dankte und die Geschichte wunderbar und erbaulich fand.

„Nein, nein,“ rief der lustige Graf, „ich hab's meinem Großvater immer verdacht, seine schönsten Lebensjahre im Kloster vertrauert zu haben; ich hatt's dem Himmel nicht gelobt und wenn mir das Messer an der Kehle gesehen hätte. Sagt an, schöne Gertrud: würdet Ihr nicht lieber dem Herrn Johann von Bergen zum Altar folgen, als dem Heilande?“

„Mit nichten, Herr Graf!“ versetzte Gertrud ernst, „ich würde sicherlich den Heiland erwählen.“

Der Graf lächelte pffiffig und meinte dann: Möchte es nicht darauf ankommen lassen, schöne Gertrud! bei meinem Schwerte ich möchte Euch erkennlich sein für Eure Freundlichkeit, — nie hat der Wein mir so trefflich gemundet als aus Eurer Hand,

von Euren Rosenlippen kredenz; — Graf Adolf IV. versprach dem Himmel sich selber, und hielt sein Wort; Adolf V., sein Enkel, kann ihm darin nicht gleichen, obgleich er sich herzlich gern einem Engel wie Ihr seid, schöne Gertrud! zu eigen geben möchte, wenn's anginge. Aber etwas möchte ich Euch erfüllen, einen Wunsch, eine Bitte, möge es sein, was es wolle, es sei Euch gewährt.“

Ueber Gertrud's rösiges Antlitz flog's wie ein Wetterleuchten, ein triumphirendes Lächeln bligte in den fröhlichen Augen, als sie langsam versetzte: „Wohlan, Herr Graf! ich habe eine Bitte.“

„Sprecht sie ungeschont aus.“

„Ich erbitte mir die Strecke Landes vor dem Millerthor, mit der bewaldeten Anhöhe bis zum Kloster und dem Teich.“

* Bis zum heutigen Grenzgraben vor Altona.

Graf Adolf hätte bei dieser Bitte sicherlich nicht wenig gestutzt, wenn er ganz nüchternen Sinnes gewesen wäre, so aber rief er in übermüthiger Weinlaune: „Die Bitte sei Euch gewährt, schöne Jungfrau!“

„Erlaubt, hochedler Herr! daß sogleich eine Urkunde darüber aufgesetzt werde,“ sprach Gertrud ruhig.

„Meinetwegen, wenn mein Wort Euch nicht genügt,“ lachte der Graf, „der Himmel glaubte meinem Großvater ohne verbrieftete Urkunde.“

„Ei, Herr Graf!“ lächelte Gertrud, „der Himmel besitz auch eine viel größere Macht als eine Hamburger Rathstochter.“

Johann von Bergen wechselte mit dem Hausherrn einen bedeutungsvollen Blick und machte sich dann anheischig, die Urkunde sogleich aufzusetzen, da die anwesenden Ritter keine besondere Fertigkeit im Schreiben besaßen und derlei Afanzerei gründlich verachteten.

Nach kurzer Zeit hielt Gertrud das wichtige Document in ihren Händen und durchflog es mit kundigem Blick, worauf sie es dem vorlas, der sich über ihre Gelehrsamkeit nicht wenig verwunderte, und der es bereitwillig mit seinem Namen unterzeichnete, auch die Urkunde, daß nichts daran mangelte, mit seinem Degenknopf besiegelte.

„Diese Schenkung ist also mein, hochedler Herr!“ sprach Gertrud mit einem unbeschreiblich glücklichen Lächeln, „ich kann damit schalten und walten nach meinem Belieben.“

Bei diesen Worten blickte der Vater sie betroffen an, während der Graf fröhlich nickte und seinen Becher leerte.

„Freilich könnt Ihr damit schalten und walten nach Belieben, schöne Gertrud!“ sprach er mit schwerer Zunge, „bauet mir aber kein Kloster darauf, Ihr sollt keine Himmelsbraut werden.“

Alle lachten, auch Gertrud, die vor Heiterkeit strahlte; nur der Vater und Johann von Bergen blickten nachdenklich darein und Lesterer meinte kleinlaut: „Jungfrau Gertrud denkt zu irdisch, um schon jetzt Lust nach dem Himmel zu verspüren; sie wird vielmehr sich freuen, dem künftigen Gemahl einen so reichen Brautshatz mitzubringen.“

„Ihr habt recht gerathen, Herr Johann von Bergen!“ versetzte Gertrud feierlich, „also hab' ich's im Sinn, und erkläre hiermit vor dem hochedlen Grafen, vor meinem Vater und den versammelten Gästen, daß ich diese Schenkung auf meinen künftigen Gemahl übertrage, der seinerseits damit schalten und walten mag nach Belieben.“

(Fortsetzung folgt.)

Gerichtshalle.

1. Die Knechte Carl Robert Nicolaus und Martin Aurin dienten im October cr. bei dem Fuhrhalter Joze im „goldenen Löwen“. Auf dem dazu gehörigen Gehöfte befindet sich ein Speicher, den der Kaufmann Jacoby gemiethet hat und darin seine Getreidevorräthe aufbewahrt. Er hat nun verschiedentlich an einem Haferhaufen ein bedeutendes Schwinden bemerkt, so daß nach seiner Schätzung etwa 25 Scheffel gefehlt haben mögen. Nach den angestellten Ermittlungen hat nun die Liebe zu den ihnen anvertrauten Pferden des F. die genannten Knechte bewogen, durch eine offen gelassene Luke in den Speicher einzusteigen und von dort bedeutende Quantitäten Hafer zu entführen, die sie dann ihren Lieblingen vorschütteten. Bei einer abgehaltenen Nachsicherung sind noch ca. 4 Scheffel Hafer im Stalle des F. gefunden. Der Nicolaus hat ferner im August cr. aus einem Sack, den eine im „goldenen Löwen“ eingekerkerte Bauerfrau ihm in Verwahrung gege-

ben, ein Stück Tuch zum Werth von etwa 5 Thlr. entwendet und für sich bei Seite geschafft. Auch dem Aurin wird noch ein weiteres Vergehen zur Last gelegt. Der Matrose F. hatte ihn beauftragt, seine Sachen vom Schiffe „Germania“ fortzuschaffen. Aurin hatte dabei auch ein Paar lange Stiefel heruntergebracht, die nicht jenem Matrosen gehörten und der ihn anwies, die Stiefel sofort zurückzutragen. Dieses that nun Aurin nicht, fand es vielmehr bequem, die Stiefel seinen eigenen Füßen anzupassen. Bei der heutigen Verhandlung sind die beiden Angeklagten reumüthig geständig und wird der 16jährige Nicolaus wegen schweren und einfachen Diebstahls zu 6 Wochen Gefängniß, der Aurin wegen schweren Diebstahls und Unterschlagung zu 4 Monaten Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust verurtheilt.

2. Die Lehrer in B.-Mitte scheinen den Eltern ihrer lieben Jüglinge gegenüber einen schlimmen Stand zu haben, da schon öfter Conflict zwischen ihnen Gegenstand öffentlicher Verhandlung geworden sind. Die Veranlassung dazu bietet in der Regel die wohlverdiente Züchtigung der verwahrlosten Rangen. Am 10. v. Mts. drang der Arbeiter Michael Makweiz aus B.-Mitte mit Ungehörigem in die Wohnung des Lehrers Conrad, stellte ihn zur Rede, wie er dazu komme, seiner Tochter die Hände blau zu schlagen (was indeß nicht der Fall gewesen), entfernte sich nach mehrmaliger Aufforderung nicht, ratiönnirte vielmehr weiter, insultirte den Lehrer und zwang ihn zum Verlassen des Zimmers unter der Drohung, ihn nächstens todzuschlagen. Als der Lehrer nach einer Weile wiederkehrte, fand er den M. noch in seinem Zimmer, der sich dann endlich brückte, nachdem er den Lehrer noch „Lorbas“ genannt. Im heutigen Termin stellt Angeklagter die Sache so dar, als ob er vom Lehrer schroff behandelt sei, was er sich sehr zu Herzen genommen und geweint habe; der Gerichtshof glaubt indeß den Angaben des Lehrers und verurtheilt den Angeklagten wegen Beleidigung und Hausfriedensbruch zu 3 Wochen Gefängniß.

Bermischtes.

** [Wichtig für jeden Landwirth.] Es bedarf wohl keiner weiteren Erwähnung, welchen Aufschwung jetzt die Fischzucht nimmt, und wie man selbst an höchster Stelle bemüht ist, das Interesse für dieselbe rege zu machen. Leider wird unsere Provinz noch immer hierin vernachlässigt, was zum Theil allerdings darin seinen Grund hat, daß man es bei der Fülle unserer früher so überaus fischreichen Gewässer, nicht für nöthig erachtete, kostspielige Teiche u. dgl. anzulegen. Wir glauben indeß im Gemeininteresse zu handeln, wenn wir hier einen Rath zur Kenntniß bringen, der, in andern Provinzen befolgt, von vorzüglichen Resultaten begleitet wird. Gemeinhin sieht man nämlich die ausgeflossenen Torfbrüche (Torfstaulen) unbenutzt und wüst liegen, ohne zu wissen, welchen ungeheuren Gewinn man hieraus ziehen kann. Man darf z. B. nur junge Aale hineinsetzen, dieselben sich ein oder zwei Jahre selbst überlassen, und man wird bald das günstige Resultat sehen. Die Aale haben in solchen Torfstaulen schon durch die Masse Frösche, welche ihren Aufenthalt darin nehmen, überreichliche Nahrung, wachsen schnell zu und vermehren sich überaus schnell. Auf diese Weise kann jeder Besitzer und selbst jeder Bauer eine Menge Fischbehälter haben, die nicht nur seinen Tisch versorgen, sondern auch zur bedeutenden Einnahme werden können.

Anzeigen.

Milch-Magazin.

Von heute ab kostet das Liter frische unverfälschte Milch nur 1 Sgr. 8 Pf.

Die Verwaltung.

Grösste gelesene Marzipan-Mandeln und feinsten Raffinade in Broden

empfehlen billigst

W. L. Fahrenheitz Nachf.

Schleier

in neuesten Facons empfiehlt

A. Doehring.

Reichstags-Wahllisten

pro Bogen 1 Sgr.

zu haben in der Buchdruckerei von

F. W. Siebert.

Feinst. Indischen Zuckersyrup,

„ Ungarischen hell. Honig,

„ Livorno-Succade, Citronat,

Pommeranzen-

und Citronen-Schalen,

Pottasche,

täglich frische Presshefe

empfehlen billigst

W. L. Fahrenheitz Nachf.

Schärpen und Coiffuren

in größter Auswahl bei

A. Doehring.

Weißtädereien jeder Art

in großer Auswahl empfiehlt

A. Doehring.

Ballroben

in Lüll, Organdis und Larlatan in allen Farben empfiehlt billigst

A. Doehring.

Elbinger Honig

in nur bester Waare empfiehlt Pfund- und Centnerweise

C. H. Engel.

Näh- und Strickartikel, Bekläge, Knöpfe, Bänder, haltbarste Seide und Garne verkaufe billigst, bei kleineren Partien-Einkäufen besondere Vortheile bei

Goldberg.

Best raffinirtes sogenanntes

Brillant-Petroleum,

dass sich durch besondere Klarheit und sparsamere Verbrennung auszeichnet, offerirt in Original-Fässern von ca. 2 1/2 Ctr. Inhalt wie auch ausgewogen, centnerweise sehr billig. Auch schliesse ich Lieferungen für den ganzen Winter 1873/74 auf jedes Quantum zur beliebigen Abnahme ab und indem ich noch bemerke, dass der jetzt so niedrige Preisstand dieses Artikels nur günstig und vortheilhaft zu Einkäufen sein dürfte, empfehle ich diese meine Offerte der ganz besonderen Beachtung.

C. H. Engel.

Trockene fichtene Aehelchwarten und Kopf-Klöbe

find zu haben bei **Mason Smith & Co.**

Mein reichhaltiges

Bürsten- und Korbwaarenlager

empfehle zu den billigsten Preisen

W. Schröder. Schuhstraße No. 9.

Delicate Kinderstiefel

in und außer dem Hause bei

J. L. Gieding.

Coiffuren und **Ballsträuße**, eignes Fabrikat, sowie die feinsten **Berliner Muster** sind wieder in großer Auswahl vorräthig und verkauft, um zu räumen, billigst

J. Rathke, Breite Straße 28.

Glacee-Handschuhe

in allen Farben für Damen und Herren, 1- und 2-föpfig, von 9—35 Sgr. empfiehlt

S. Alexander, Friedrich-Wilhelm-Straße.

9 Paar ganz neue **Füllungs-Fensterladen** stehen billig zum Verkauf. Näheres in der Expedition dieses Blattes

Im Gute **Norkaiten** per Saugen, in der Nähe des zukünftigen Bahnhofs Kukuraiten, stehen

160,000 Stück Ziegel

(vorzüglicher Qualität) sofort zum Verkauf.

Die Guts-Administration.

500 Thlr. à 5 Procent

sollen aus den Fonds der Schmelzer Sterbekasse auf ein hiesiges Grundstück zur ersten Stelle vergeben werden. Meldungen nimmt Herr **Brünning** (Friedrichsmarkt) entgegen.

Einem Lehrling

sucht von sogleich

A. Kessler, Schuhmachernstr., Schwanenstr. 12.

Für mein Galanterie-, Tapissier- und Kurzwaaren-geschäft suche ich einen Lehrling und kann derselbe sofort eintreten.

C. W. Neumann.

Ein ordentliches, anspruchsloses Mädchen, welches in Handarbeiten geübt ist und in der Wirthschaft behilflich zu sein versteht, wird fürs Land gesucht. Meldungen

alte Sorgenstraße Nr. 5.

Mittwoch Vormittag ist eine graue Stola verloren worden. Es wird gebeten, dieselbe gegen gute Belohnung abzugeben

Daakenstraße No. 10.

Bermiethen.

Das im Hause Börsenstraße Nr. 7 belegene Laden-Lokal, worin bisher Materialwaaren- und Destillations-Geschäft betrieben worden, ist zu vermieten. Näheres Alexanderstraße Nr. 9

Ein **Laden-Lokal** hat von gleich zu vermieten.

Ferdinand Weiss.

Eine obere Wohnung, bestehend aus Stube und Küche, ist sogleich zu vermieten und vom 1. Januar zu beziehen

Breite Straße 23.

Ein **Zimmer** mit auch ohne Möbel hat von gleich zu vermieten

Ferdinand Weiss.

Ein Parterrezimmer ist incl. Beköstigung an einen anständigen Herrn von sogleich zu vermieten

Rippenstraße No. 8.

Eine möblirte Stube mit Heizung und Aufwartung ist zu vermieten

Bäckerstr. 5 u. 6.

J. Maerker.

Subhastations-Patent.

Der dem Schiffer Adolph Spielmann gehörige im hiesigen Festungsgraben liegende Kahn „Hanna I.“ No. 1194, dessen Taxe die Summe von 319 Thlr. 5 Sgr. erreicht, soll

am 10. Januar k. J.,

10 Uhr Vormittags,

an ordentlicher Gerichtsstelle im Wege der nothwendigen Subhastation versteigert werden.

Der Betrag der vom Bieter zu bestellenden Caution ist auf 50 Thlr. festgesetzt.

Schiffsgläubiger und alle sonstigen Gläubiger, welche ein Pfandrecht an den Kahn in Anspruch nehmen, werden zur Anmeldung ihrer Rechte bei dem unterzeichneten Subhastationsrichter aufgefordert. Inventarium und Taxe des Kahnes können bis zum Termine in unserem Bureau III. während der Dienststunden eingesehen werden.

Memel, den 29. November 1873.

Königl. Kreisgericht.

Der Subhastationsrichter

Schwarz.

Bekanntmachung.

Freitag, den 12. December cr., wird in **Gumbinnen Vieh- und Pferde-Markt** abgehalten werden.

Gumbinnen, den 10. October 1873.

Der Magistrat.

Memel, den 19. November 1873.

Im städtischen Frauenhospital ist eine Stelle I. Klasse vakant. Meldungen werden bis 15. December erbeten.

Der Magistrat.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel.
Verantwortlicher Redacteur Dr. Käl in Memel.